

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 53 (1945)

**Heft:** 18

  

**Artikel:** Die Schweiz als Erziehungswerkstätte für Behinderte

**Autor:** Mäder, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-547027>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

men zu lassen. Eine Ausnahme bildet die Hilfe an Holland: Wenn die Not in einem bestimmten Gebiet so gross ist, dass das Leben der Einwohner auf dem Spiel steht und deshalb Hilfe dringend gewünscht wird, dann behält sich die Schweizer Spende vor, trotzdem einzugreifen. Sie verschafft sich allerdings zuvor die Garantie, dass ihre Hilfe ausschliesslich der Zivilbevölkerung zugeführt wird.

3. Die Schweizer Spende will hauptsächlich *unseren Nachbarländern* helfen. Aber auch dies ist kein absolutes Prinzip, und es kann vorkommen, dass ferner gelegene Länder berücksichtigt werden, mit denen uns enge kulturelle und geschichtliche Bande verknüpfen.
4. Was ferner streng beobachtet wird, ist der *Grundsatz der Gerechtigkeit*. Persönliche Sympathien dürfen die Hilfeleistung nicht beeinflussen. Die Hilfe der Schweizer Spende geht dahin, wo die Not am grössten ist, ohne sich durch politische oder soziale Erwägungen aufhalten zu lassen.

## Die einzelnen Hilfsaktionen

Die Schweizer Spende ist seit bald vier Monaten am Werk und hat bis heute in Frankreich, Belgien und Holland eingegriffen. Ihre Leistungen bestanden hauptsächlich in Warenlieferungen. Da aber die Bedürfnisse sehr verschieden sind, musste auch das gelieferte Material entsprechend ausgewählt werden. Allgemein können zwei Gattungen unterschieden werden: Lebensmittel und industrielle Produkte.

Insgesamt wurden bisher 9100 t *Lebensmittel* versandt, die in ungefähr 830 Eisenbahnwagen Platz fanden. Den Reserven unseres Landes wurden dabei entnommen: 242 t Milch, 75 t Kraftnährmittel, 100 t Birnenkonzentrat, Suppen, Fleisch- und Fischkonserven, Trokengemüse und -obst und 1050 t frische Äpfel. Ferner kamen Vorräte an Mehl, Roggen, Reis, Linsen und Haferflocken, die teils in Portugal, teils in Deutschland lagen, für die zwei grossen Aktionen zugunsten Hollands zur Verwendung.

Die von der Schweizer Spende gelieferten Mengen genügen nicht, um die Versorgung der ganzen Bevölkerung zu verbessern: Wenn die Hilfe nutzbringend sein soll, muss sie reichlich sein. Die Hilfsaktionen wurden deshalb auf bestimmte Kategorien Notleidender,

z. B. Kinder, Jugendliche und schwangere Frauen, die zusätzlicher Nahrung am meisten bedürfen, und auf besonders schwer heimgesuchte Orte konzentriert.

An *industriellen Produkten* wurden, abgesehen von Medikamenten, die fast überall gänzlich fehlen und für die bisher Fr. 162'000.— ausgegeben wurden, vor allem Seife und Baracken (Kranken- und Wohnbaracken für Kriegsgeschädigte, Baracken für Gemeinschafts- und Verwaltungsräume) geliefert. Es liegt der Schweizer Spende jedoch ganz besonders daran, den Bewohnern der zerstörten Gebiete die Möglichkeit zu geben, selber die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie hat demgemäss zur Durchführung der dringendsten Reparaturen Werkzeug, Dachpappe und Oelpapier geliefert; teilweise wurden sogar Essen, Holzbearbeitungsmaschinen, Drahtaken und Nägel zur Verfügung gestellt, nach andern Orten Möbelteile, landwirtschaftliche Geräte usw. gesandt.

Bei dieser Aufzählung sollen auch die *sozialen Aertmissionen* nicht vergessen werden, die das Schweiz. Rote Kreuz im Auftrag der Schweizer Spende nach Belgien entsandt hat. Ferner müssen erwähnt werden die *Kinderkrippen* des Schweiz. Roten Kreuzes in der Bretagne und der Normandie, die *Kantinen*, die das Schweiz. Arbeiterhilfswerk in Lyon und St-Etienne eröffnet hat, die von der Aktion Beider Basel im Oberelsass betriebenen *Volksküchen* und die *Ackerbaukolonnen*, die für die Landwirte in der Kolmarer Gegend die Frühjahrsbestellung der Felder besorgen. Auch mit der *Hospitalisierung kranker Studenten* in Leysin ist bereits begonnen worden.

## Zusammenarbeit

Die Schweizer Spende ist *kein staatliches Amt*; sie bezweckt bloss die Unterstützung und Koordination der bereits bestehenden Hilfsorganisationen. Die bisher durchgeführten 20 Hilfsaktionen konnten nur dank der Mitarbeit des Schweiz. Roten Kreuzes, des Schweiz. Arbeiterhilfswerks, des Caritasverbandes und verschiedener regionalen Komitees verwirklicht werden. Die Schweizer Spende steht ferner in enger Zusammenarbeit mit den verschiedenen Organisationen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, die sich jeweils um die erforderliche Ausfuhrerlaubnis bemühen, die Transportprobleme lösen und die Verhandlungen mit den ausländischen Regierungen führen.

## Die Schweiz als Erziehungswerkstätte für Behinderte

Wenn die Schweiz im Ausland einen besondern Ruf als Land Pestalozzis geniesst, so muss doch gesagt werden, dass eine intensive und spezielle Betreuung der behinderten Kinder erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts erfolgte. Seither ist allerdings die Pflege und Ausbildung in starkem Masse gefördert worden. Auch heute darf man in der Schweiz noch an eine weitere Entwicklung denken und den Gehemmten die Sorge entgegenbringen, die sie notwendig haben.

In fünf orthopädischen Anstalten finden unsere körperlich gehemmten Kinder Aufnahme und Pflege. Ständig wachen Aerzte und Pflegerinnen über ihre gesundheitliche Entwicklung. Tägliche Übungen, gewissenhaft dosierte Anwendung von Therapiemassnahmen sollen ihre körperliche Entwicklung fördern. Daneben können die Patientchen, die oft monatelang in der Klinik bleiben, Schulunterricht geniessen. Dass es mit einer gewissen Mühe verbunden ist, im Bettchen zu schreiben, zu zeichnen, zu modellieren, versteht sich von selbst. Und doch zeigen die Kinder nach den Aussagen der Lehrerinnen eine grosse Anpassungsfähigkeit. Nach Möglichkeit folgen sie dem Lehrplan ihrer Altersklasse. Der Schulunterricht gestaltet sich so abwechslungsreich als nur möglich, damit diese Kinder, die ohnehin an Opfer und Verzicht gewöhnt sind, geistig sich entfalten können. Auch Musikunterricht wird oft erteilt, soweit die Kinder Begabung und Freude besitzen. Eine ganz grosse Aufgabe aber besteht darin, die Kinder, die nicht mehr die vollständige Bewegungsfreiheit erhalten, auf den Weg der Beschränkung und des Verzichtes vorzubereiten — immer mit dem Hinweis, dass auch den gesunden Menschen diese beiden Tatsachen im Leben nicht erspart bleiben.

Wenige wissen, wie mühsam das Erlernen der Sprache ist, wenn das Gehör vollständig fehlt. Wo die hörenden Kinder bereits munter erzählen, müht sich der kleine Taube um die ersten Laute. Jahrelange Übung vermittelt ihm erst die Sprache, den Sinn der Worte. Aber gerade der Gehörlose ist später im Beruf sehr leistungsfähig, weil er, nicht abgelenkt wie die andern, sich mit grösster Konzentration der Arbeit hingibt. In den letzten Jahren versuchte man sogar, den Gehörlosen das Reich der Töne zu erschliessen. Initiantin war eine Zürcher Gymnastiklehrerin, deren erstes Bemühen dahin ging, den meist schwerfälligen und körperlich ungeschickten kleinen Tauben ein

sicheres Körpergefühl und Beherrschung der Muskeln und Bewegungen beizubringen. Richtige Beschwingtheit und graziöse Bewegung sind aber vor allem unter dem Einfluss der Musik zu erreichen. Mittels der Vibrationen nimmt auch der Taube Rhythmik und Melodiengehalt wahr und wird so fähig, seine Bewegungen von der Musik beeinflussen zu lassen. Ein Gebiet, das den Tauben ureigen ist, und in dem sie uns Normale immer übertreffen werden, ist die Mimik. Wer taube Kinder ohne jeden Laut, nur mit Mimik und Gebärde Theater spielen sah, wird ermassen können, welche Ausdrucksmöglichkeit auch ohne Worte erreicht werden kann.

Aehnlich dem Sprachunterricht der Tauben ist die Förderung der sprachlich Gehemmten, die allerdings meist in einer unvergleichlich kürzeren Periode das korrekte Sprechen erlernen, weil ihnen das Gehör hilft. Im Durchschnitt wird bei normalbegabten und normalhörenden Kindern eine Behandlung von vier bis fünf Monaten angesetzt. Die systematische Erfassung dieser Kinder hat erst in den letzten Jahren eingesetzt und es bleibt noch eine Aufgabe der Zukunft, diese Art der Hilfe weiter auszubauen.

Den Schwerhörigen wird so früh wie möglich die Hilfe durch die Mittel der Technik erschlossen. In der schweizerischen Schwerhörigenschule ermöglichen Apparate den Kindern, ihre Hörreste auszuwerten. Daneben spielt die Ablesekunst eine grosse Rolle. Die Kinder lernen es, die Sprache von den Lippen abzulesen, eine Fertigkeit, die sich auch die erwachsenen Schwerhörigen anzueignen suchen.

Mit den Blinden erwähnen wir die letzte Gruppe der körperlich Behinderten und Mindersinnigen. Wir dürfen uns in der Schweiz glücklich schätzen, dass unter uns nur eine relativ kleine Anzahl von lichtlosen Menschen lebt. Drei Heime genügen, um den blinden Kindern den entsprechenden Unterricht zu vermitteln. Wer je Gelegenheit hatte, eine Blindenschule zu besuchen, wird erstaunt sein, was menschliches Mitleid und Liebe zu den Blinden an Hilfsmitteln erfunden haben, wie der Unterricht mit reichem Material «anschaulich» gestaltet wird und mit welcher unendlicher Mühe dem kleinen Zögling Begriffe und «Bilder» vermittelt werden. Sehr schwer hält es, den jugendlichen Blinden einem Beruf zuzuführen; denn die Betätigungsmöglichkeiten sind beschränkt. Bei uns kennt man nur eine geringe Anzahl von Blindenberufen, wie Korb- und Bürstenmacher, Teppichweber, Klavierstimmer. Selten trifft man die Lichtlosen in industrielle Betriebe eingereiht. Hier bleiben also noch Aufgaben zu lösen übrig.

Mehr Liebe, Verständnis und Entgegenkommen als die Minder-sinnigen und Invaliden erfordern wohl die geistig Behinderten. Auch hier werden Kräfte freigemacht und entfaltet, aber ein tieferes Eindringen in die Wahrheiten und Schönheiten bleibt diesen Kindern immer verschlossen. Mit reichlichem Anschauungsmaterial, mit unendlich viel Liebe und Hingabe werden diesen Kleinen die notwendigen Schulkenntnisse vermittelt. Denn die primitivsten Begriffe von Lesen und Schreiben sind heute unbedingt notwendig. Doch ist es niemals Ziel dieser Ausbildung, kleine Vielwesser und Gelehrte heranzubilden. Das Hauptaugenmerk wird auf die praktische Ausbildung gelegt. Die Begabung in dieser Richtung ist oft recht ausgesprochen, und später haben wir oft gerade in diesen Menschen zuverlässige Arbeiter, die mit grosser Hingabe und selbst Freude Aufgaben verrichten, die so manche Normale als «langweilig» zurückweisen und die doch so wichtig sind, um das tägliche Leben richtig zu gestalten. Kinder bleiben diese Menschen meist ihr ganzes Leben lang und verlangen Rücksicht und Zuverlässigkeit. Aber gerade sie geben den Normalen Gelegenheit, Ritterlichkeit und Charakterstärke zu beweisen. — Ihre Ausbildung erfolgt in zahlreichen Förderklassen und Anstalten.

Noch eine Kategorie von Sorgenkindern ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen: die Epileptiker. Diese Krankheit, die Körper und Geist beeinträchtigt, ist noch ziemlich häufig zu treffen. Wer mag das Leid der Menschen ermassen, die durch ihre Anfälle immer wieder gehemmt werden und die ständig das Bewusstsein der Krankheit drückt? Eine frühzeitige, konsequent und gewissenhaft befolgte ärztliche Behandlung kann hier oft Heilung und Besserung erzielen. Die kleinen Patienten werden, sofern sie Anstaltsbehandlung notwendig haben, in vier entsprechenden Heimen gepflegt und ausgebildet.

Ein kurzes Wort gilt noch den kleinen Schützlingen, die durch ungünstige Umweltverhältnisse oder vererbte Anlagen ganz spezielle Kräfte notwendig haben, um das Leben einmal meistern lernen zu können. Für sie sind die zahlreichen Erziehungsberatungsstellen geschaffen worden. Ihre Natur sucht man in 13 Beobachtungsheimen zu erforschen, damit ihnen selber ein Weg gezeigt werden kann, die besondern Schwierigkeiten zu überwinden. Andererseits wird ihren Erziehern an die Hand gegangen, um ihnen zu zeigen, wie sie die Situation zu meistern haben. Rund 120 Heime und Anstalten nehmen «schwierige» Kinder auf und suchen ihnen durch kürzeren oder längeren Aufenthalt den Weg ins Leben zu erleichtern.

Neben den jugendlichen Sorgenkindern sind jene nicht zu vergessen, die durch Unfall oder Krankheit den unbehinderten Gebrauch ihres Körpers oder einen ihrer Sinne verlieren. Auch ihnen soll Hilfe erschlossen werden durch fachgemässe ärztliche Behandlung, Anschaffung von Apparaten und Prothesen, Anlernung oder Umschulung zu geeigneten Berufen. Für sie gilt besonders der Ausspruch Karl Hilty's: «Kränklichkeit ist gar kein Hindernis zu guten Taten; die grössten Dinge sind schon von Invaliden geleistet worden.»

H. Mäder.

## «... kriegsgefangenen!»

### Zur Wanderausstellung 1945 des IKRK.

Täglich berichten die Zeitungen von neuen Schlachten, berichten vom Sieg des einen, von den Niederlagen des andern, erzählen von Fliegerangriffen, die Tod und Verderben bringen. In einer einzigen Textzeile liegt das Schicksal von Tausenden, ja Millionen Menschen. Und wir, die wir zum Morgenkaffee täglich unsere Zeitung lesen, gehen an dieser Unsumme von internationalem Leid achtlos vorüber. Wirklich, das Schicksal der Menschen in unseren Nachbarländern ist für uns zur Zeitungsnotiz geworden: Wir können nicht mehr erfassen, was dieser Krieg für den einzelnen bedeutet. Für uns Schweizer, die wir von diesem Leid verschont geblieben sind, haben Zeitungs-nachrichten beinahe nur noch strategischen Wert, und in der Masse der Leidenden muss ein Einzelschicksal verschwinden.

Vor uns liegt eine Zeitung, die in ihren Spalten die Gefangennahme einiger tausend Soldaten meldet. Soldaten, die in die Hände des Feindes gefallen sind, die zurückgeführt werden in das Land des Siegers und die dort einem ungewissen Schicksal entgegengehen. Ein langer Weg steht diesen Gefangenen bevor, der Weg von der Gefangennahme bis zur Heimkehr — der Weg, der nicht nach Kilometern gemessen, wohl aber nach unendlich langen Stunden, Monaten und Jahren gezählt werden kann — eine Zeitspanne voll Sorgen, voll quälender Ungewissheit, voll Not. — Hat einer von uns eine Ahnung, was Kriegsgefangenschaft bedeutet, wie Kriegsgefangene ihr Lager bauen, wie sie ernährt und bekleidet, bei Krankheit und Verwundung gepflegt werden? Haben wir uns schon einmal überlegt, dass auch Kriegsgefangene geistige Bedürfnisse haben, dass sie sich beschäftigen wollen? Ist der Stachelndraht ein unüberbrückbares Hindernis, das sie von aller Aussenwelt abschliesst, oder stehen sie in Beziehung mit ihren Angehörigen? Kurz, was wissen

wir über das gesamte Kriegsgefangenenleben? Nichts! oder beinahe nichts!

Nach Millionen zählen aber die Kriegsgefangenen, die — oft seit mehreren Jahren — das abgeschlossene Leben der Lager mit seinen physischen Härten, seinen Aengsten und seinem Heimweh kennen.

Was es bedeutet, kriegsgefangen zu sein, kann sich ein Mensch, der stets in normalen Verhältnissen gelebt hat, nicht vorstellen; es ist ein unsagbar hartes Los, jahrelang sein Leben unter eisernem Zwang hinbringen zu müssen, beständig zusammengepfercht mit Männern — immer wieder denselben Männern —, ohne jede Gelegenheit, auch nur für kurze Zeit allein zu sein.

Aus diesem Grund beabsichtigt das Internationale Komitee vom Roten Kreuz eine Wanderausstellung unter dem Titel «... kriegsgefangenen!» Ohne Beschönigung, mit vollständiger Ehrlichkeit soll das schwere Los der Kriegsgefangenen, ihr graues, eintöniges Leben geschildert werden. Ueber alle Etappen des unendlich langen Kriegsgefangenenlebens soll die Ausstellung dem Beschauer Auskunft geben. Gegenstände, die Kriegsgefangene in ihrer Freizeit hergestellt haben, bilden einen nicht unwesentlichen Bestandteil der reichhaltigen Schau. Der Weg zurück, die Heimkehr vom Lager in ein geordnetes Zivilleben, eines der schwierigsten Probleme, ist in der Ausstellung «... kriegsgefangenen!» besonders berücksichtigt.

Die Ausstellungshalle besteht aus einer zerlegbaren Zeitkonstruktion. Die Schau gliedert sich in einen Ausstellungsteil, der eine Länge von 45 m beansprucht, und in einen Kinoraum, in dem ein speziell für diesen Anlass gedrehter Spielfilm gezeigt werden soll.

Die Wanderausstellung wird während der Monate Mai—September 1945 in verschiedenen Schweizer Städten Halt machen. Wie die folgende Aufstellung zeigt, werden alle Landesteile berücksichtigt.

1. Zürich . . . . .	4. Mai	— 14. Mai
2. Basel . . . . .	18. Mai	— 21. Mai
3. Genf . . . . .	26. Mai	— 28. Mai
4. Lausanne . . . . .	1. Juni	— 4. Juni
5. Fribourg . . . . .	8. Juni	— 11. Juni
6. Bern . . . . .	15. Juni	— 25. Juni
7. Biel . . . . .	30. Juni	— 3. Juli
8. La Chaux-de-Fonds . . . . .	7. Juli	— 9. Juli
9. Neuenburg . . . . .	13. Juli	— 16. Juli
10. Solothurn . . . . .	21. Juli	— 23. Juli
11. Baden . . . . .	28. Juli	— 30. Juli
12. Winterthur . . . . .	3. August	— 6. August
13. Frauenfeld . . . . .	10. August	— 13. August
14. Schaffhausen . . . . .	18. August	— 20. August
15. St. Gallen . . . . .	25. August	— 27. August
16. Chur . . . . .	1. Sept.	— 3. Sept.
17. Luzern . . . . .	8. Sept.	— 17. Sept.
18. Bellinzona . . . . .	22. Sept.	— 24. Sept.
19. Lugano . . . . .	29. Sept.	— 15. Oktober

Diese Ausstellung erwartet Sie! Sie hat jedem neue und interessante Aufschlüsse zu bieten, der das Geschehen unserer Zeit in allen seinen Auswirkungen zu erfassen versucht. Sie wird auch uns — an dieser Stelle — noch Anlass geben, in einer Sondernummer auf die Probleme der Kriegsgefangenschaft eingehend zurückzukommen. Die tiefe Tragik, die für die Menschheit und die Freiheitsidee in dieser modernen Sklaverei liegen, der Rückfall in längst überwunden geglaubte Anschauungen und Einrichtungen, dieses alles regt zum Nachdenken an. Wahrlich, mühsam genug muss jeder Fortschritt erkämpft werden!

## Zur Frage der deutschen Konzentrationslager

Infolge der zahlreichen, kürzlich in der Presse erschienenen Mitteilungen über die Konzentrationslager in Deutschland, wird an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz häufig die Frage gerichtet, ob es solche Lager von seinen Delegierten habe besichtigen lassen können.

Das Komitee glaubt darauf hinweisen zu müssen, dass es während der Dauer des gegenwärtigen Krieges nur zu Besichtigung der Lager für Kriegsgefangene sowie der Lager für eigentliche Zivilinternierte ermächtigt gewesen ist. Diese letzteren, deren Zahl verhältnismässig gering ist, sind Zivilpersonen ausländischer Staatsangehörigkeit, die sich bei Ausbruch der Feindseligkeiten in Deutschland befanden und dort interniert wurden.

So konnten die Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz seit Beginn des Krieges 1781 Besichtigungen von Lagern für Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Deutschland mit einer Belegstärke von ungefähr zwei Millionen vornehmen. Ueber diese Besichtigungen wurden Berichte verfasst, die den beteiligten Regierungen überreicht wurden, und die dem Komitee und seinen Delegierten gestattet, zahlreiche Verbesserungen zu erwirken. Eine beträchtliche Anzahl dieser Berichte wurde in der «Revue Internationale de la Croix-Rouge» veröffentlicht.